

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 25, 128. Jahrgang

Sonntag, 23. Dezember 2018

4005. Folge

Weihnachten – „Verlorene die Rettung fanden“

„Danke Gott, aber...“ – so bekommt Gott es schon mal zu hören. Danke Gott für die schöne, freudige Weihnachtsbotschaft, aber es reimt sich nicht zusammen mit all dem vorhandenen Leid. Danke für das Licht, das da erschienen ist, aber es ist immer noch so dunkel und finster um mich und in dieser Welt mit Kriegen, Gewalt und Lieblosigkeit. Schön Gott, diese Begebenheit in Bethlehem, aber ist das nicht ein bisschen wenig, um etwas zu bewegen in dieser Welt und unter den Menschen: Kind,



Foto: pixabay.com

Krippe, Windeln und Landarbeiter als Zeugen und Botschafter?

Vielleicht hilft hier ein Wort aus dem Johannesevangelium, auch ein Stück Weihnachtsevangelium: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16)

Das ist ein theologisch geladener Satz, gefüllt mit gewaltigen Aussagen. Nichts vom Kind in der Krippe und von Weihnachtsidylle, dafür ist die große weite Welt im Blick. Da ist die Rede von Hingabe, Rettung und Verlorenheit. Vielleicht sagt daraufhin nun wieder mancher ein „Aber“, weil es wie ein Störfeuer in die weihnachtliche Stimmung hineinklingt. Das Gegenteil hat aber diese Botschaft im Sinn. Hier geht es auch um das Weihnachtsgeschehen. Anders gesagt: ... und über Stall und Krippe hinausreichend bis hin zum Kreuz. Johannes erinnert daran, wie das zu begreifen ist, das Unbegreifliche, das in Bethlehem seinen Anfang nahm und eine Fortsetzung fand.

Gott hat geliebt, sagt Johannes, das ist die frohe Botschaft von Weihnachten: Gott liebt. Und das waren nicht nur Gedanken und Gefühle, sondern daraus floss ein ungeheures Handeln. Gott nahm aus Liebe das Äußerste auf sich, eben den Menschen sich menschlich zuzuwenden. Weil die Finsternis so groß ist, weil die Welt und die Menschen trotz aller Zuwendung sich selbst verloren, darum nahm er einen anderen Weg, um zu helfen, zu retten. Er gab sich selbst. In seinem Sohn mischte Gott sich unter die Menschen, nahm er ihr Leben auf sich, erschien in der Welt, lebte in dieser Welt. Gottes Liebe nahm Menschengestalt an, um der Verlorenheit wirkungsvoll zu begegnen: um zurechtzubringen, zu heilen, den Menschen und der Menschen Beziehung zu Gott und untereinander.

Das feiern Christen zu Weihnachten: Gottes Liebe ist nicht nur ein Wort. Sie wurde zur Tat durch die Menschwerdung in

Jesus. So hat Gott seine Liebe und diese Welt zusammengebracht. Menschen haben erlebt, dass Gott nicht nur über ihnen, sondern in Christus ganz nahe neben ihnen und für sie da war. Und das Ziel: ein Leben in Gemeinschaft mit Gott, ein Leben mit Sinn und Orientierung, mit festem Grund und Halt und einer Hoffnung, die über den Tod hinausreicht, ein Leben von Gott her, mit Gott und auf Gott hin.

Das ist auch Weihnachtsbotschaft. Sie sagt uns etwas

Wichtiges, gerade wenn wir meinen, mit einer schönen Geschichte vom kleinen niedlichen Kind, vom trauten heiligen Paar in nächtlicher Idylle schon das Weihnachtsevangelium erfasst zu haben.

Weihnachten ist ein Grund zu großer Freude, aber darum kein harmloses Geschehen und kein Grund zu einem harmlosen Fest. Rettung und Verlorenheit der Welt und hängt an dem Geschehen, hängt an Jesus, an seinem Erscheinen.

Die Erzählung eines indischen Christen mag zum Erfassen solcher Weihnachtsbotschaft helfen:

Ein König hatte einen Minister, der Christ geworden war und seinen Glauben vor dem Volk bekannte. Er erklärte, dass er an den Heiland glaube, der in diese Welt gekommen sei, um sie zu erlösen von Schuld und Tod. Dem König war das alles unverständlich.

„Aber“, sagte er, „wenn ich will, dass etwas geschehen soll, dann gebiete ich meinen Dienern, und das genügt. Warum sollte der König aller Könige selbst in die Welt kommen?“

Um es seinem König verständlich zu machen, ließ der Minister eine Puppe anfertigen, die dem zweijährigen Sohn des Königs glich. Am folgenden Tag machte der König eine Bootsfahrt. Die Diener waren vom Minister angewiesen, sich am Ufer des Flusses aufzuhalten und auf ein Zeichen hin die Puppe ins Wasser zu werfen.

Der König sah die Puppe ins Wasser fallen, und in der Ansicht, es sei sein Kind, sprang er ins Wasser, um dem Kind zu helfen. Anschließend fragte der Minister den König, warum er selbst sein Kind habe retten wollen, wenn doch ein Wort an seine Diener genügt hätte. Der König erwiderte: „Es ist das Herz des Vaters, das so handeln musste!“

Das ist das Entscheidende zu Weihnachten und soll es bleiben: „Christ, der Retter ist da!“ *Lothar Heetderks, Nordhorn*

Im Strom der Zeit

Der Grenzbote ist tot!

Es lebe der Grenzbote!

Seit 128 Jahren verantwortet die Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen dieses Blatt. Die stark zurückgehenden Abonnentenzahlen der letzten Jahre, aber vor allem auch personelle Gründe, zwingen die Synode nun dazu, neue Wege zu gehen. Darüber war im Grenzboten schon einiges zu lesen.

Ab 2019 erscheint der Grenzbote deshalb monatlich als Informationsheft für alle altreformierten Gemeindeglieder und Interessierte. Er wird kostenlos zum Mitnehmen in den Gemeinden ausliegen.

Die Kosten für Layout, Druck und Versand werden von der Synode getragen und dann per Umlage von den Gemeinden eingebracht. Zusätzlich gibt es jährlich in den Gemeinden eine Kollekte. Nach zwei Jahren wird die Synode über die weitere Zukunft entscheiden.

Ein Hauptamtlicher übernimmt reihum für jeweils drei Monatsausgaben die Schriftleitung. Johann Vogel (Laar) hat sich bereit erklärt, weiterhin an der Erstellung des Grenzboten mitzuarbeiten. Jolanda Berlitz, geborene Vogel, ist für das Layout verantwortlich. Daneben sind weitere Personen an der Erstellung und Verteilung beteiligt.

Und natürlich lebt der Grenzbote auch zukünftig von Informationen und Artikeln aus unseren Gemeinden! Auch

Anzeigen können wie gehabt im Grenzboten veröffentlicht werden.

Darüber hinaus wird die jeweilige Ausgabe auch auf der Homepage der Altreformierten Kirche als PDF einsehbar sein.

Schon öfter wurde darüber diskutiert, ob der Name „Der Grenzbote“ nicht antiquiert klingt. Erst einmal soll der Name samt (erst vor ein paar Jahren verändertem und angepasstem) Schriftzug so bleiben, auch um die Kontinuität zu wahren.

Bei Vornamen kann man ja die Entdeckung machen, dass manch altmodisch klingender Name plötzlich wieder im Kommen ist. Vielleicht ergeht uns das ja auch mit dem Titel „Der Grenzbote“ so. Vor allem aber soll dieses Blatt auch weiterhin die Gemeinschaft der altreformierten Gemeinden untereinander fördern.

Allen, die im Laufe der vielen Jahre des bisherigen Erscheinens dem Grenzboten durch ihr Abonnement und/oder ihr Engagement ein Gesicht gegeben haben, sei auf diesem Wege im Namen des Ausschusses „Gemeindeaufbau und Öffentlichkeitsarbeit“ noch einmal gedankt.

„Der Grenzbote ist tot! Es lebe der Grenzbote!“

*Für den Ausschuss:
Dieter Bouws, Uelsen
Christoph Heikens, Bunde*

Abschied

Mit dieser Ausgabe geben wir die Verantwortung für den Grenzboten nach sechsjähriger Redaktionstätigkeit wieder ab. Im Herbst 2011 hat die Synode mich zum Schriftleiter ernannt und mir Johann Vogel und Francien Janse-Balzer zur Seite gestellt. Für Francien Janse-Balzer ist später Sven Hensen zur Redaktion hinzugestoßen.

Gemeinsam haben wir 150 Ausgaben zusammengestellt und uns bemüht, eine große Bandbreite an Themen und Informationen aufzugreifen, die uns als Christen und als Kirche bewegen – und herausfordern.

Herzlich danken wir den vielen Autorinnen und Autoren, die gefragt oder ungefragt Beiträge zur Verfügung stellten, die den Grenzboten belebten und bereicherten. Dass diese „Kirchenzeitung der Altreformierten“ auch außerhalb der eigenen Kreise wahrgenommen und geschätzt wurde, haben wir gerne registriert.

Leider ist es uns jedoch nicht gelungen, neue Bezieher zu gewinnen. Auch mit dem Anspruch sind wir seinerzeit gestartet, dass sich die Zahl der Abonnenten durch ein optisch und inhaltlich ansprechendes Blatt deutlich steigern würde. Stattdessen machte der Grenzbote die gleiche Erfahrung, die sie mit anderen Printmedien teilt, dass das Leseverhalten sich ändert und insgesamt abnimmt. Nur Gemeindebriefe, die kostenlos ausliegen (und über viel Lokalkolorit verfügen), werden offensichtlich gerne und fleißig gelesen.

Darin liegt nun die Chance für den Wechsel, den die Synode beschlossen hat: als ausliegendes Monatsblatt, das von den Lesern über Spenden und Kollekten mitfinanziert werden kann.

Der „neue“ Grenzbote wird nun vom Synodeausschuss für Öffentlichkeitsarbeit begleitet und von einer Redaktion mit wechselnder Schriftleitung zusammengestellt. Den Verantwortlichen können wir nur viele Leser wünschen, ebenso aber auch Personen aus den eigenen Kreisen, die sich dort mit Artikeln, Nachrichten und hoffentlich auch mit Leserbriefen zu Wort melden.

Auf einen, der immer wieder Artikel schrieb, muss der Grenzbote nun verzichten. Für diese letzte Grenzboten-Ausgabe nach dem alten Modell habe ich meinen Vater, Heinrich Baarlink, um einen zurückblickenden „Nachruf“ gebeten. Immerhin begleitete der Grenzbote den Werdegang der Evangelisch-altreformierten Kirche, ihrer Gemeinden und Familien. Diese Bedeutung für Frömmigkeit und kirchliches Leben nachzuzeichnen hätte er wie kein anderer übernehmen können. Ihm schwebte auch bereits vor, was er schreiben wollte, ist dazu aber dann nicht mehr gekommen. Er starb am 27. November im hohen und bis zuletzt geistig rüstigen Alter von 91 Jahren. Anstelle seines Nachrufs auf den Grenzboten enthält diese Ausgabe nun einen Nachruf auf sein Wirken. Vielleicht sollte es so sein ...

Fritz Baarlink, Veldhausen

„O du fröhliche ...“

Ein nach wie vor aktuelles Glaubenszeugnis

Die Adventszeit ist eine ökumenische Zeit, und das Weihnachtsfest ist ein ökumenisches Fest. Wir können aber noch weiter gehen: Die Advents- und Weihnachtslieder sind ökumenische Lieder. Das soll hier einmal näher illustriert werden, indem wir nach dem Ursprung und der weiteren Geschichte des bekannten Liedes „O du fröhliche...“ fragen.

Wir gehen zurück in die Zeit um 1800. In Weimar gründete in jenen Jahren Johannes Daniel Falk ein Waisenhaus. Selbst war er durch den Tod von vier Kindern hart geprüft worden. Nun wurde er bekannt als der Waisenvater von Weimar. Für die Kinder, die seiner Obhut befohlen waren, dichtete er ein Lied, in dem er die Bedeutung der großen kirchlichen Feste kurz darlegen wollte. Es wurde ein dreistrophiges Lied, je eine Strophe über Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Die erste Strophe kennen wir. Alle drei fangen sie an mit dem Satz: O du fröhliche, o du selige gnadenbringende... Weihnachtszeit, dann Osterzeit und schließlich Pfingstzeit. Es ist gleichsam ein einfacher Kinderkatechismus, wenn er dann in drei Sätzen die Heilsbedeutung dieser Feste besingt.

Welt ging verloren, Christ ist geboren.

Dann:

Welt lag in Banden, Christ ist erstanden.

Schließlich:

Christ unser Meister, heiligt die Geister
(übrigens eine ungewöhnliche Aussage).

Jede dieser drei Strophen endet mit dem Aufruf: Freue dich, o Christenheit! Und welche Melodie passte zu diesem Lied? Die eines katholischen Marienliedes, das noch heute in Italien gesungen wird: O sanctissima, o purissima dulcis virgo Maria. O allerheiligste, o allerreinste süße Jungfrau Maria.

Aber nicht lange danach hat ein anderer, Heinrich Holzschuher, das Lied zu einem Weihnachtslied umgedichtet. Die erste Strophe blieb, wie sie war. Es folgten zwei Strophen, wie wir sie bis heute kennen. Aber sein Charakter als einfacher Katechismus zu einem der christlichen Festtage blieb erhalten.

Welt ging verloren, Christ ist geboren.

Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.

Himmliche Heere jauchzen dir Ehre.

Verlorenheit und Versöhnung werden besungen und führen uns mit den Engeln hin zu dem Ehre sei Gott in der Höhe!

Mir ist dieses Lied noch einmal neu ans Herz gewachsen, als es ins Visier der antichristlichen und atheistischen Naziideologie kam. Das erfuhren wir im Herbst 1944 in einem Arbeitsdienstlager, als eine Woche vor Weihnachten eine Weihnachtsfeier des Lagers stattfand. Es gingen ihr bei Stubenappellen bereits einige Versuche voran, uns den christlichen Glauben auszutreiben und als völlig überholt darzustellen.

Da ich Stubenältester war, spielte sich da immer wieder ein Streitgespräch mit einem

der Arbeitsdienstführer ab. Unter anderem sollte ich ein Buch mit dem Titel „Der Spaten Gottes“ lesen. Dann würde ich wohl überzeugt sein. Wie wir wissen, hat die SS unter Heinrich Himmler versucht, auf dem Wege von pseudowissenschaftlichen Ausgrabungen eine germanische Religion zu entwickeln, die dann das Christentum ablösen sollte.

Und nun kam dann die Weihnachtsfeier. In der Mitte des Saales stand ein Weihnachtsbaum mit Kerzen. Dann kam die Ansprache des Lagerführers. Er verherrlichte das nationalsozialistische Weihnachtsfest, das auch Julfest genannt wurde.

Und dann kam es: „Früher haben die Menschen zu Weihnachten gesungen: Freue dich, o Christenheit. Das ist völlig überholt. Damit hat unser Weihnachten nichts zu tun“, und so weiter. Die neue Religion von Hitler, Himmler und Rosenberg sollte uns verpasst werden.

Wir, die Stube 1, saßen ganz in der Ecke. Während der Lagerführer seine neuheidnische Rede hielt, überlegten wir kurz, nahmen Kontakt auf mit einem Akkordeonspieler in der Nähe und verabredeten miteinander, gleich nach Schluss seiner Ansprache das „O du fröhliche“ anzustimmen.

Gesagt, getan, und wir erlebten, dass der ganze Saal mit uns einstimmt. Der Lagerführer stand neben seinem zweckentfremdeten Weihnachtsbaum wie versteinert da, als er aus mehr als hundert Kehlen zu hören bekam: Welt ging verloren, Christ ist geboren. Freue dich, o Christenheit.

Ich erzähle dies nicht, um uns zu rühmen, dass wir damals so tapfer gewesen sind. Wir fanden uns gar nicht tapfer, sondern sangen einfach unsere christliche Antwort auf eine so gottlose Rede. Erst Jahre später, als wir in Freiheit lebten, erlaubten wir uns den Luxus zu fragen, ob wir oder andere tapfer gewesen seien. Manchmal waren wir auch ängstlich und feige.

Bei unserer heutigen Betrachtung geht es mir schlicht darum zu zeigen, dass ein ökumenisches Weihnachtslied mit dem Texthintergrund eines evangelischen Waisenvaters und der Melodie eines katholischen Marienliedes auch in unserer Zeit in ökumenischer Freundschaft gemeinsam gesungen werden und als Zeugnis unseres Glaubens dienen kann.

Aus: Heinrich Baarlink,
Nacht der unendlichen Liebe
Elf Betrachtungen zur Weihnachtsbotschaft
September 2013



Ein Leben für Verkündigung und Kirche

Dr. Heinrich Baarlink (1927 – 2018)

Als ich einen Kollegen um einen Nachruf für diese Grenzbotenausgabe bat, meinte er: „Schreibe doch selbst, du kanntest ihn am besten.“ Als Sohn den beruflichen Werdegang des eigenen Vaters beschreiben?! Ich nehme die Herausforderung an, verzichte dabei jedoch auf naheliegende familiäre Bezeichnungen wie „mein Vater“...

Am 27. November starb Heinrich Baarlink im hohen und gesegneten Alter von 91 Jahren. „Wir müssen wohl weit in die altreformierte Kirchengeschichte zurückblenden, um jemanden zu entdecken, der eine ähnliche Bedeutung für unsere Kirche gehabt hat.“ Diese Worte schrieb ein (emeritierter) Kollege in seinem Kondolenzschreiben. Viele erinnern sich mit großem Respekt an Heinrich Baarlink, wie er seine Kräfte und Kompetenzen in einem hohen Maß der Kirche im weiteren Sinn zur Verfügung gestellt hat. Bezeichnend war z.B. die Übernahme der Schriftleitung des Grenzboten im Jahr 1968, als er gerade erst aus Sumba zurückkam und bald neben der Gemeindegarbeit in Uelsen noch zusätzlich seine Promotion zum Doktor der Theologie erstellte. Aber der Reihe nach...

Nach dem Studium an der damaligen Theologischen Hochschule der Gereformeerde Kerken in Kampen, das Heinrich Baarlink nach dem Krieg im Jahr 1948 begann, führte ihn 1953 seine erste Station nach Nordhorn. Hier hat er den Pastorenberuf bereits mit Leib und Seele ausgeübt. Auch alle weiteren Etappen gestaltete er mit dem Anspruch, als „Hirte und Lehrer“ im Dienst der Verkündigung des Evangeliums zu stehen. Ob im Missionsdienst auf Sumba von 1960 bis 1967, ab 1968 in der Gemeinde Uelsen und 1978 für einige Monate wiederum in der Gemeinde Nordhorn, schließlich im gleichen Jahr mit der Übernahme der Professur und dem Unterricht für die Studierenden sowie den Studien zum Neuen Testament: Der Titel „Pastor“ war ihm wichtiger, auch wenn seine Umgebung später den „Professor“ höher bewertete.

So blieb er ein eifriger Prediger, ließ sich bis vor wenigen Jahren noch gerne zu Vertretungsdiensten einladen, übernahm mit großer Freude z.B. die Bibelar-

beiten mit einer Gruppe der Lebenshilfe Nordhorn oder regelmäßige Andachten im Kloster Frenswegen. Heinrich Baarlink gab neben den umfangreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen immer wieder auch allgemeinverständliche Schriften heraus, wie die Auslegungen zu den weihnachtlichen Texten („Nacht der unendlichen Liebe“) oder Aufsätze „für die mitdenkende Gemeinde“ („Der Schatz in irdenen Gefäßen“).

Auf wissenschaftlicher Ebene konzentrierte sich sein Beitrag zunächst auf die Redaktionstätigkeit der Evangelisten. Seine Dissertation beschäftigte sich mit den Motiven des Markus, ein Evangelium herauszugeben. Es folgten entsprechende Studien zu Matthäus und Lukas. So ging er den Spuren nach, die die Evangelisten hinterlassen haben, und arbeitete ihren je eigenen und individuellen Anteil heraus bei der Überlieferung des Lebens und Wirkens Jesu und dessen Bedeutung für „das Heil der Welt“. Als Heinrich Baarlink auf Bitten des renommierten Verlags Mohr Siebeck eine Sammlung seiner Studien herausgeben durfte, erhielt er von seinem Ziehvater und Vorgänger Prof. Hermann Ridderbos einen anerkennenden Brief mit der Bemerkung: „Ein Beweis, dass Du nun mitzählst in der wissenschaftlichen Welt“.

Eine besonders prägende Station im Leben von Heinrich Baarlink, seiner Ehefrau und der sechs Kinder war die Tätigkeit auf Sumba in Indonesien. Als nämlich Niederländer kein Visum mehr erhielten, fragten die Gereformeerde Kerken ihn und Heinrich Alsmeier, ob sie – weil beide einen deutschen Pass besaßen – bereit seien, der jungen Kirche auf Sumba im Missionsdienst zur Seite zu stehen. Seine Reaktion war bezeichnend: „Das ist das Gebot der Stunde“. So verstand Heinrich Baarlink jede Station seines Berufes als Ruf.

Der Aufenthalt auf Sumba war privat und beruflich eine große Herausforderung: Weitab der Heimat, nur per Post und Telegramm erreichbar, manchmal dringend auf Pakete mit Lebensmitteln von den Gemeinden aus der Heimat angewiesen, wurde er unterstützt von seiner ebenfalls abenteuer- und reiselustigen

Ehefrau Femmy, geb. Nieboer, die dort u.a. den Grundschulunterricht für die eigenen Kinder übernahm. Die 1960er Jahre bewirkten für die altreformierten Gemeinden eine enorme Horizonterweiterung. In Zeiten ohne Fernsehsendungen über das Ausland wurde Heinrich Baarlink ein wichtiger Informant aus der fernen Welt, der mit Berichten im Grenzboten und an Missionsabenden manche Horizonte öffnete.



Archivfoto (vom 90. Geburtstag): fb

Auf Sumba hatte sein Wort Gewicht, er war ein geschätzter Berater der Kirche und ein Lehrer in der Evangelistenausbildung, er zog mit den Delegationen der Synode per Pferd zu sogenannten „Tourneen“ hinaus in die entlegenen Gebiete, wohin keine Straße führte – und es so auch wochenlang keine Kontakte zur Familie gab. Wie zu der Zeit üblich, führte die Missionsarbeit auch mit sich, dass Kinder aus schulischen Gründen in Deutschland bleiben bzw. dahin zurückkehren mussten. Das hat das weitere Familienleben nachhaltig geprägt.

Nach Deutschland zurückgekehrt reichte Heinrich Baarlink sich zunächst als „einfacher Pastor“ wieder ein in den Kreis der Gemeinden und Kollegen. Dabei hat er durch die Mission und später durch seine wissenschaftlichen Beschäftigungen und Kontakte einen erweiterten Blick auf die Themen der Zeit einbringen kön-

nen. In seinem letzten Beitrag im Grenzboten vom 28. Oktober d.J. erinnerte er daran, dass Theologen aus dieser Kirche auch außerhalb der eigenen Reihen tätig wurden und die Kirchen in ihrem Beziehungsgeflecht voneinander profitieren.

So war auch Heinrich Baarlink ein Grenzgänger, nicht allein räumlich. Bedeutsam war ihm das Zusammenrücken der Evangelisch-altreformierten Kirche (EAK) mit der Evangelisch-reformierten Kirche (ERK). Im „Gemeinsamen Ausschuss“ hat er von 1988 bis 1996 dazu beigetragen, dass die theologischen Fragen besprochen wurden – mit dem Ergebnis, dass uns inhaltlich nichts mehr trennt. Als das Moderamen der ERK anlässlich des 150-jährigen Bestehens der EAK ein Wort des Bedauerns über die Kirchentrennung und das Eingeständnis auch eigener Schuld formulierte, war Heinrich Baarlink daran beteiligt, darauf angemessen zu antworten: dass Schuld (fast) nie einseitig zuzuweisen sei und auch andere, menschliche Motive zur Trennung im 19. Jahrhundert geführt hätten.

Auf der Ebene der weltweiten Ökumene war Heinrich Baarlink ebenfalls aktiv. Im Auftrag der Gesamtsynode der GKN gehörte er z.B. einer Kommission des Reformierten Ökumenischen Rates (REC) an. Der REC war neben dem Reformierten Weltbund ein eigenständiger Weltrat reformierter Kirchen, beide haben sich inzwischen zur Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen zusammengeschlossen. In dem Schlussbericht, 1992 von der altreformierten Synode unter dem Titel „Hermeneutik und Ethik“ in deutscher Übersetzung herausgegeben, geht die Kommission der Frage nach, ob neben den biblischen Texten auch andere Aspekte bei der Entscheidungsfindung eine Rolle spielen dürfen. Reicht es, wenn man Bibelzitate findet, um eine ethische Frage abschließend zu beantworten? Dieser Frage ging man damals nach, weil der REC die Homosexualität wegen einschlägiger Texte als Sünde brandmarkte. Heinrich Baarlink positionierte sich dahingehend, dass in ethischen Entscheidungen auch andere Faktoren zu berücksichtigen sind, etwa neue Erkenntnisse aus Medizin, Technik und Psychologie.

Über viele Themen hat Heinrich Baarlink sich seit 1999 mit seinen „Randbemerkungen“ im Grenzboten zu Wort ge-

meldet. Eine Auswahl von 62 Artikeln hat er noch im Sommer 2018 unter dem Titel „Ein Sonnenstrahl durchs Schlüsselloch“ herausgegeben. Darin ist die Bandbreite dokumentiert, in der er sich gedanklich bewegte: Ob historische Zusammenhänge oder allgemeinverständliche Theologie, Kommentare zum Zeitgeschehen oder Erinnerungen aus früheren Zeiten – es erstaunt, wie viele Informationen er speichern, abrufen und allgemeinverständlich darstellen konnte.

Die zentrale Bedeutung der Kirche, ohne die das Leben und Wirken von Heinrich Baarlink nicht zu verstehen ist, liegt in seinen Jugendjahren begründet. Seine Eltern, der Landwirt Fritz Baarlink und dessen Ehefrau Gesina, geb. Olhuis, haben mit anderen aus reformierten und altreformierten Kreisen ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus auch der eigenen Kirche zu verdanken. Die Gemeinde hat er dabei als überlebenswichtigen Rückhalt erlebt in

ihrer Haltung gegen eine Ideologie, die Gott und Menschen verachtete.

Die Kirche wurde ihm so zu einer bergenden Heimat, die den Glauben stärkt als eine Hilfe zum Leben (und Sterben). Deshalb standen die Belange der Kirche bei ihm stets an erster Stelle, dem andere Interessen untergeordnet wurden. Damit hat er sich auch hin und wieder kompromisslos positioniert, sodass Konflikte in Familie und Gemeinde nicht zu vermeiden waren. Die Kunst des Zusammenlebens liegt jedoch auch im Geltenlassen anderer Lebensentwürfe, jedenfalls so lange diese niemandem schaden. Diese Toleranz fiel ihm in früheren Jahren auch wohl mal schwerer als im höheren Alter.

Ohne ernsthaft krank gewesen zu sein hat Pastor (und Professor) Dr. Heinrich Baarlink bis zuletzt rege am Leben von Familie, Kirche und Gesellschaft teilnehmen können. Noch mit zunehmender Schwäche äußerte er dafür eine große Dankbarkeit. *Fritz Baarlink, Veldhausen*

Klausenburg

Bischof Geza Pop gestorben

Die reformierte Kirche in Siebenbürgen trauert um ihren früheren Bischof Geza Pop. Am 13. November verstarb er nach schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren. Nach einer Vikarszeit in Budapest (Ungarn) wurde er Pfarrer in Capusu Mic und danach in Cluj (Klausenburg). Von 1995 bis 1996 studierte er zwischenzeitlich in Kampen/NL in der

Ausbildungsstätte der Vrijgemaakten Kerk (Broederweg). So war mit ihm eine Verständigung auf Niederländisch möglich. Von 2000 bis 2012 war Geza Pap Bischof in Klausenburg. Viele werden Begegnungen mit ihm als kompetenten Ansprechpartner der Rumänienhilfe der altreformierten Synode in guter Erinnerung haben. *(fb)*

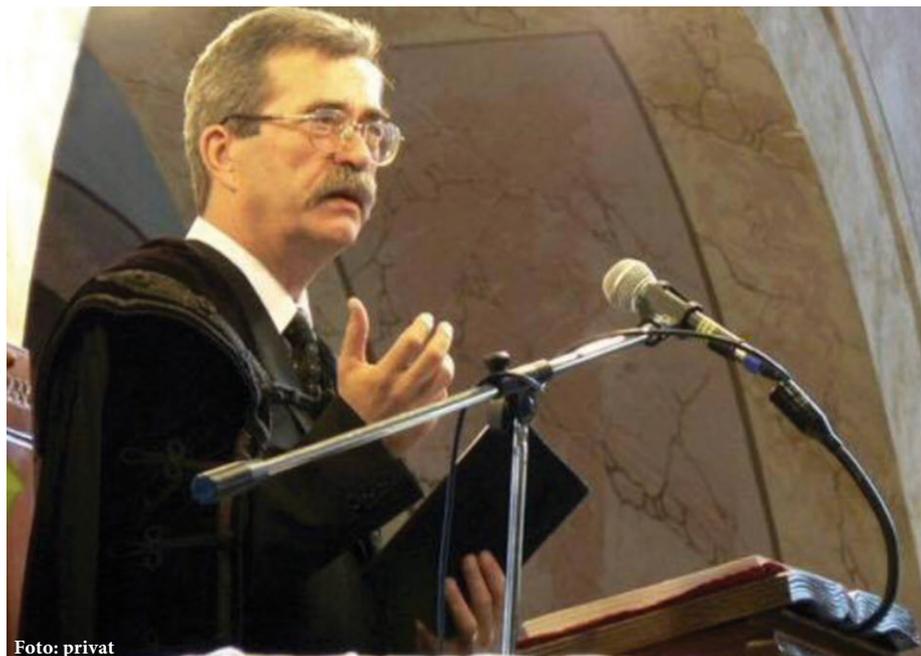


Foto: privat

Der Grenzbote in der Geschichte

Der Grenzbote hatte mindestens zwei Vorläufer. Von 1868 bis zumindest 1870 gab der altreformierte Pastor Steffens „De Vrije Presbyteriaan“ heraus. Die altreformierten Gemeinden hatten zudem zusammen mit den freien Gemeinden in Schlesien ab 1877 für einige Jahre gemeinsam eine monatliche Zeitung. Sie trug den Titel „Frohe Botschaft der Freien Evangelischen Kirche Deutschlands und der altreformierten Kirche von Ostfriesland und Bentheim“.

Am 1. Januar 1883 ist „Der Grenzbote“ erstmals erschienen. Hauptredakteur war Pastor Henricus Beuker (1881 – 1884 in Emlichheim). Er gab zusätzlich schon seit 1875 eine wichtige Monatsschrift in den Niederlanden heraus mit etwa 30 bis 50 Seiten: „De Vrije Kerk“ (erschien von 1873 bis 1898). Darin kommentierte und beeinflusste er die Entwicklung der niederländischen abgeschiedenen Gemeinden.

Die ersten Jahrgänge vom Grenzbote enthalten auch Stellenangebote sowie einzelne Verkaufs- oder Verpachtungsanzeigen. Der vollständige Titel lautete anfangs (übersetzt): Grafschaft Bentheimischer und Ostfriesischer GRENZBOTE mit Nachrichten und Anzeigen sowie Zeugnissen für altreformierte Grundsätze und altreformierte Praxis.

Kommentare und Berichte zur Politik fehlten von Anfang an nicht. Im Dreikaiserjahr war der Grenzbote am 15. März 1888 zum Tode von Kaiser Wilhelm I. und am 1. Juli 1888 zum Tode von Kaiser Friedrich sogar noch jeweils mit Trauerand und ganzseitiger Traueranzeige auf der ersten Seite erschienen.



Ein möglicher Erlös war ab 1895 für die eigene altreformierte Theologische Schule bestimmt, die bis 1923 in Emden existierte. Das Blatt wollte seit 1912 ein „Organ für die altreformierten Gemeinden“ sein. Es diente dem Austausch und dem Aufbau der Gemeinden. Bis heute wird es „herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen“, wie man im Titel jeder Nummer lesen kann.



Das Blatt erschien viele Jahre vor allem in niederländischer Sprache und hatte anfangs auch eine Reihe von Abonnenten in den Niederlanden. Johannes Jäger schrieb die ersten deutschsprachigen Beiträge, mit dem Ersten Weltkrieg und in der Zeit des Nationalsozialismus wurde die Niederländische Sprache verboten. Der Grenzbote ist während des ganzen Ersten Weltkrieges regelmäßig jede Woche mit vier eng bedruckten Seiten erschienen. Nur am 17. und 24. August 1918 erschienen zwei Nummern „wegen Papiermangel“ als zweiseitige Ausgabe. Direkt danach ging es mit vier Seiten wieder weiter! Das Blatt wurde – wie alle Feldpost – während des ganzen Krieges gratis als „Feldpost“ zu den Soldaten transportiert.

Fast jede Nummer beschäftigte sich in diesen Jahren mit dem Krieg und in mindestens jeder zweiten Nummer richtete sich das Blatt auch „An die Soldaten“. Die Schuld am Krieg wies der Grenzbote eindeutig den anderen zu: Deutschland sei doch angegriffen worden – und ein Verteidigungskrieg sei erlaubt bzw. geboten. (Im Buch „Die Grafschaft Bentheim im Ersten Weltkrieg“, das am 11. November 2018 erschien, findet sich ein ausführlicher Beitrag über die Altreformierten und den Grenzbote im Ersten Weltkrieg.)

1937 war das Blatt erst einmal drei Monate lang verboten und zwar zwischen dem 18. Juli und 24. Oktober 1937. Im Mai 1941 musste der Grenzbote vollständig

eingestellt werden. Der aus Berlin vorgeschriebene Text, der so gedruckt werden musste, lautete: „Die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, dass unser Blatt mit dem heutigen Tage bis auf weiteres sein Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen.“ Der Grenzbote erschien danach wieder im Juli 1949. Deshalb zählt er im Jahr 2018 erst 128 Jahrgänge.

Der Grenzbote war eigentlich immer kirchenintern. Ein Werbe- oder Missionsblatt wollte er nie sein. Dafür gab es etwa 1953 bis 1960 das monatliche Blatt „Der Wegweiser“. Es erschien wie der Grenzbote mit einer Auflage von etwa 1500 Exemplaren. Es war als Verteil- und Evangelisationsblatt konzipiert, konnte sich aber nicht durchsetzen. Praktisch alle Beiträge in beiden Blättern stammten in der Zeit von altreformierten Pastoren.



Fotos: G. J. Beuker

Seit 1924 gab es auch das altreformierte, monatliche „Jünglingsblatt“. Es erscheint bis heute als „Der Jugendbote“. Der „Jünglingsbund“ gab von 1927 bis in die 1960er Jahre die altreformierten „Bundestagsreden“ heraus. Das sind die Vorträge der jährlichen Himmelfahrtstreffen, die abwechselnd in Bunde, Bentheim und Emlichheim stattfanden.

Zudem haben die Altreformierten unermüdlich viele Lesepredigten drucken lassen. Von 1900 bis 2000 sind etwa ein-tausend Predigten in verschiedenen Serien erschienen. Die letzte Reihe nannte sich „Gehilfen eurer Freude“. Sie wurde Ende 2000 eingestellt.

Auch andere Blätter wurden aufgehoben, etwa die „Reformierte Kirchenzeitung“ (1851–2000), der reformierte „Kirchenbote“ (1956–1990) oder das „Sonntagsblatt für Evangelisch-reformierte Gemeinden“ (1891–2011). An die

Stelle des Sonntagsblattes ist das Blatt „reformiert“ getreten, die Mitgliederzeitung der ERK, die per Post an alle reformierten Haushalte geht. „Reformiert“ erscheint vierteljährlich und liegt seit 2012 in allen altreformierten Gemeinden zur kostenlosen Mitnahme aus.

1965 kostete der Grenzbote acht DM im Jahr, 1972 schon 15 DM. Heute liegt er im Gemeindebezug bei 30 Euro jährlich. 1970 bis 2000 blieb die Zahl der Bezieher mit rund 1400 ziemlich gleich. Danach ist sie über 1200 Bezieher in 2005 auf heute gut 900 zurückgegangen: 807 Bezieher über die Gemeinden, 99 per Post und 33 per Internet. Steigende Kosten und sinkende Leserzahlen machen neue Konzepte nötig.

Mit April 2000 erschien der Grenzbote durchgehend zweifarbig in Schwarz und Blau. Vier Farben gab es anfangs zu Weihnachten und durchgehend seit 2014.

Die Kassenführung lag ab 1958 in den Händen von Gerhard Konjer. Sie ging 1998 auf Alfried Gülker und 2004 auf Gesine Wortelen über.

1949 bis 2002 war Gerhard Konjer ebenfalls für die drucktechnischen Abläufe verantwortlich. Seitdem haben sich Jolanda Berlitz und Liesa Hombrink in dieser Hinsicht verdient gemacht.

Das Blatt zählte in seiner gesamten Geschichte 15 Schriftleiter. Seit 1883 wurden zwischen 5000 und 10000 Todesanzeigen darin veröffentlicht.

Der Grenzbote hat nie alle Altreformierten erreicht. Anfangs kam er vermutlich höchstens in die Hälfte aller Haushalte. 2018 lesen ihn vielleicht noch zwanzig Prozent. Er gehört mit den regelmäßigen Hausbesuchen der Kirchenräte zu den Dingen, die das altreformierte Leben über Jahrzehnte geprägt haben. Grenzbote und Hausbesuche haben den Blick erweitert und das gegenseitige Verständnis vergrößert. Allerdings ist beider Wirkung praktisch vor allem gemeindeintern gewesen. Einen Teil der Aufgaben vom Grenzboten haben inzwischen die Gemeindebriefe übernommen, die es ungefähr seit 1970 in fast allen Gemeinden gibt.

Gerrit Jan Beuker, Neuenhaus

Die Schriftleitung hatten:

1883	Henricus Beuker
1885	H. Potgeter
1889	G. Noordhof
1891	F. C. van Dorp
1897	Egbert Kolthoff
1937	Albert Brink und Berend Hindrik Lankamp
1963	zusätzlich: Heinrich Voogd
1967	Albert Brink und Heinrich Voogd
1968	Heinrich Baarlink
1978	Heinrich Voogd
1985	Eko Alberts
1989	Habbo Heikens
1995	Jan Alberts, Fritz Baarlink, Gerrit Jan Beuker
2002	Jan Alberts, Gerrit Jan Beuker, Hermann Teunis
2008	Gerrit Jan Beuker, Hermann Teunis
2010	Hermann Teunis (mit wechselnden Kollegen)
2012	Fritz Baarlink mit Johann Vogel und Francien Janse-Balzer
2015	Fritz Baarlink mit Johann Vogel und Sven Hensen

Nordhorn – Trauung gleichgeschlechtlicher Paare

Der Kirchenrat hat in seiner Sitzung am 20. November in geheimer Abstimmung mit deutlicher Mehrheit beschlossen, dass die kirchliche Bestätigung der Ehe zukünftig in unserer Gemeinde auch gleichgeschlechtlichen Paaren, die vor dem Staat eine Ehe geschlossen haben, möglich sein soll. Wie in anderen Kirchen üblich kann ein Pastor/eine Pastorin nicht zu solchem Dienst verpflichtet werden. Die Gewissensfreiheit der Pastorin/des Pastors soll gewahrt bleiben. Der Kirchenrat hat bei Ablehnung das Recht, eine andere Pastorin bzw. einen anderen Pastor zu beauftragen.

(Aus dem Gemeindebrief Dezember/Januar)

Wuppertal – Perspektiventwicklungsausschuss

Wie auf der Gemeindeversammlung am 18. November ausgeführt, ermutigt der Perspektiventwicklungsausschuss die Gemeindeglieder und alle Freundinnen und Freunde der Niederländisch-reformierten Gemeinde, ihre Ideen und Wünsche, aber auch eigene Energien für die Zukunft der Gemeinde einzubringen. Mittelfristiges Ziel ist es, vier übergeordnete Gremien mit drei bis fünf Personen zu besetzen. Diese sollen entweder a) die Außendarstellung, b) die Gemeindekreise, c) die Freizeitaktivitäten oder d) die kulturellen Veranstaltungen in und um das Gemeindehaus betreuen, hier Ideen aufnehmen und die Umsetzung koordinieren. Hierfür wird auf die Einsatzbereitschaft der

Gemeinde gesetzt, um von innen heraus aktiv und einfallreich den sinkenden Mitgliederzahlen entgegenzuwirken.

Wir sehen hierbei die Vakanz sogar als Chance mehr Bewegung in das Gemeindeleben zu bringen und Verborgenes oder aus den Augen geratenes Potenzial zu entdecken.

(Aus dem Gemeindebrief Dezember/Januar)

Wuppertal – Abschiedsgottesdienst

Am Sonntag, 13. Januar 2019, wird Jan-Henry Wanink im Gottesdienst um 14 Uhr Abschied nehmen von seiner Gemeinde, wo er fünfeinhalb Jahre als Pastor tätig war.



Archivfoto: NRG

Am 1. Februar wird Jan-Henry Wanink dann seinen Dienst in der Ev.-reformierten Gemeinde in Osnabrück antreten. (jv)



**Die Grenzboten-Redaktion
und der Verlag Hellendoorn
wünschen allen Leserinnen und Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches Jahr 2019.**



Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

09.12. Piet Gerrit Arends Nordhorn
16.12. Greta Schröder Bunde

Gestorben sind:

29.10. Gabi Schmahl, geb. Preising 62 Jahre Wuppertal
07.12. Albert Tip 90 Jahre Laar

Psalm 23

Der Herr über Leben und Tod hat heute meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager, Onkel und Cousin

Albert Tip

im gesegneten Alter von 90 Jahren aus unserer Mitte heimgerufen.

In dankbarer Erinnerung

Gerda Tip geb. Keute
Hans & Alide
Gina & Jakob
Helma
Klaus & Monica
Andreas & Ira
Enkel & Urenkel

49824 Laar, den 7. Dezember 2018
Hauptstraße 6

Der nächste Grenzbote erscheint am **27. Januar 2019** und danach weiter an jedem letzten Sonntag im Monat. Er wird gratis in den Kirchen ausliegen und über Spenden und Kollekten finanziert. Wer den Grenzboten per Post beziehen möchte, wende sich bitte an abo-grenzbote@altreformiert.de bzw. an Johann Vogel, Vorwalder Straße 38, 49824 Laar.

Die Schriftleitung hat von Januar bis März 2019 Pastor Hermann Teunis. Die E-Mail-Adresse der Redaktion lautet nach wie vor: grenzbote@altreformiert.de

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv), Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen, Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de, für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden, € 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbseitiger Breite

Der HERR segne dich und behüte dich.
4. Mose 6,24

Wir trauern um den ehemaligen Pastor unserer Gemeinden

Dr. Heinrich Baarlink

geboren 2. Mai 1927
gestorben 27. November 2018

Pastor Dr. Heinrich Baarlink war in den Jahren 1953 bis 1958 als Pastor in der Ev.-altref. Kirche Nordhorn tätig. Bis 1967 versah er, ausgesandt von der Ev.-altref. Kirche Veldhausen, seinen Dienst innerhalb der Missionsarbeit der Kirche auf Sumba. Von 1968 bis 1977 diente Heinrich Baarlink der Ev.-altref. Kirche Uelsen und anschließend im Jahr 1978 noch einmal der Ev.-altref. Kirche Nordhorn. Darauf folgte die Berufung als Professor an die Theologische Hochschule in Kampen. Die Verbundenheit mit und der Dienst an der Kirche Jesu Christi waren bis zuletzt spürbare Kennzeichen seines Wirkens.

Wir sind dankbar für das, was uns durch ihn geschenkt wurde und wünschen seiner Familie Gottes Trost und Geleit.

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Nordhorn

Dieter Wiggers, Vorsitzender
Manfred Bardenhorst, Schriftführer

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Uelsen

Dieter Bouws, Vorsitzender
Helmut Plescher, Schriftführer

Der Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Veldhausen

Günter Legtenborg, 2. Vorsitzender
Annegret Lambers, Schriftführerin

Ernährung der Zukunft

Das Projekt Land_Gut lädt zu einer Veranstaltung im neuen Jahr ein: Ernährung der Zukunft – Mit welcher Landwirtschaft ernähren wir neun Milliarden Menschen im Jahre 2050? Wie können ausreichend Nahrungsmittel für neun Milliarden Menschen produziert werden? Was ist die Verantwortung der Entwicklungsländer? Welche Rolle spielt die EU-Agrarpolitik? Bernhard Walter vom Referat Ernährungssicherheit bei Brot für die Welt in Berlin wird in seinem Vortrag auf die vielfältigen Fragen der Hungerbekämpfung eingehen.

Termin: Montag, 28. Januar 2019 um 20 Uhr
Ort: Gemeindehaus am Markt, Nordhorn